

**„Gottes fröhlicher Partisan“ –  
Predigtreihe im Karl-Barth-Jahr 2019**

3. Predigt über Leviticus / 3. Mose 26,12:

„Die Menschlichkeit Gottes“ –  
Gottes Beziehung und Zuwendung zu uns Menschen

Bad Laasphe, 4.8.2019

**12** Und ich will unter euch wandeln  
und will euer Gott sein, und ihr sollt mein Volk sein.

**13** Denn ich bin der HERR, euer Gott,  
der euch aus Ägyptenland geführt hat,  
dass ihr nicht ihre Knechte bleibt,  
und habe euer Joch zerbrochen  
und habe euch aufrecht einhergehen lassen.

Übersetzung Barth:

„Ich werde mitten unter euch wandeln  
und will euer Gott sein,  
und ihr sollt mein Volk sein.“

„Kleine Begegnungen mit großen Leuten“.

So hat der Dichter und Schriftsteller Manfred Hausmann ein schmales Bändchen über das Zusammentreffen mit einer Reihe von Menschen genannt, das für seine weitere Lebensgeschichte wichtig geworden war.

Die 1. Begegnung, von der er erzählt, ereignete sich an einem Sonntag im Sommer 1921 in der reformierten Gemeinde in Göttingen.

Hausmann selber lebte damals in München, wo er sich kühn und phantasievoll mit allen möglichen revolutionären Gedanken beschäftigte.

Mit Kirche und Glauben hatte er wenig am Hut.

Nur seinen Eltern zuliebe, die er gerade besuchte, war er mit in den Gottesdienst gegangen.

Als Vertretung des ihm bekannten Gemeindepfarrers predigte diesmal

„ein Fremder mit einer kehligen und leicht angerauten Aussprache.“<sup>1</sup>

Und zwar so, dass der junge Mann – fast wider Willen – davon sogleich unwiderstehlich ergriffen wurde.

Was in ihm vorging, hat Hausmann nachher so beschrieben:

„Das Gepacktsein steigerte sich im Verlauf des Gottesdienstes zu einem Aufgewühltsein, zu einer Erschütterung, die bis in die letzten Tiefen meines Wesens drang.“

---

<sup>1</sup> M. Hausmann: Kleine Begegnungen mit großen Leuten, 18

So etwas hatte ich bei einer Predigt noch nicht erlebt.

Ich verließ die Kirche als einer,  
der nicht mehr wusste, wo er bleiben sollte.

Der Blitz war nicht neben mir niedergefahren,  
sondern mitten in mich hinein.

Ich taumelte nur so.

Hier war die Revolution,  
von der ich die ganze Zeit etwas geahnt hatte,  
dunkel und unklar, aber doch unabweisbar....

Denn hier war vermittels dieses merkwürdigen Pfarrers  
einer am Werke, von dem ich mir bislang  
eine grundfalsche Vorstellung gemacht,  
dessen Existenz ich bezweifelt,  
mit dem ich mich weiter nicht eingelassen hatte.

Aber jetzt hatte er sich mit mir eingelassen,  
und wie er sich mit mir eingelassen hatte.

Jetzt wurde alles anders.“<sup>2</sup>

Und dann schrieb Manfred Hausmann weiter:

Durch den Anstoß dieser Predigt sei er damals

„zur Bibel und noch einmal und immer wieder zur Bibel“  
gekommen.<sup>3</sup>

„Sie hat nicht ihresgleichen auf Erden,  
weder als Dichtung ..  
noch als Kunde vom Wesen des Menschen,  
noch als Offenbarmachung des dreieinigen Gottes.

Und dabei bin ich geblieben, denn hier ist gut sein.“<sup>4</sup>

---

<sup>2</sup> Ebd, 18f

<sup>3</sup> Ebd, 20

<sup>4</sup> ebd

Der merkwürdige Fremde, dessen Predigt den jungen Studenten Manfred Hausmann derart packte, war - wie sein Vater ihm nach dem Gottesdienst erzählte - kein anderer als Karl Barth:

- der aus Basel stammte,
- jetzt Professor der Theologie in Göttingen war
- und hin und wieder in der kleinen reformierten Kirche predigte.

„Ein Kommentar von ihm über den Römerbrief

– so wusste der Vater –

scheine die Theologen und nicht nur die Theologen ziemlich durcheinander gebracht zu haben.

Ich konnte mir’s gut vorstellen.“<sup>5</sup>

So erinnerte sich Manfred Hausmann später an diese für ihn wichtige Begegnung.

Von Barths Römerbriefauslegungen 1919 und 1922 haben wir im Rahmen unserer kleinen Predigtreihe zum Karl-Barth-Jahr 2019 am vergangenen Sonntag gehört.

Sie schlugen damals ein

„wie eine Bombe auf dem Spielplatz der Theologen.“<sup>6</sup>

Karl Barth hatte diesen Kommentar, der ganz entschieden um eine Rückbesinnung auf die biblische Botschaft bemüht ist, um nach der Katastrophe des 1. Weltkriegs wieder festen Boden unter den Füßen zu bekommen,

---

<sup>5</sup> Ebd, 19

<sup>6</sup> Karl Adam, in: Chr. Tietz: Karl Barth, 206

als schlichter Gemeindepfarrer  
in der Bauern- und Arbeitergemeinde Safenwil  
im schweizerischen Aargau geschrieben.

1. Als Folge davon hatte er 1921  
einen Ruf an einen neu errichteten Göttinger Lehrstuhl erhalten.  
Er wurde dort Honorarprofessor für Reformierte Theologie.
2. 1925 ging er dann als Professor für Dogmatik  
und neutestamentliche Exegese nach Münster.
3. 1930 wurde er schließlich Professor für Systematische Theologie  
an der Bonner Universität.

Von hier aus engagierte er sich in dem Kirchenkampf,  
der der Bekennenden Kirche durch das Nazi-Regime  
und deren kirchenpolitische Gruppierung, den Deutschen Christen,  
aufgezwungen wurde.

Die Barmer Theologische Erklärung von 1934  
geht ganz entscheidend auf das Wirken  
und die theologischen Grunderkenntnisse und -entscheidungen  
von Karl Barth zurück:

„Jesus Christus,  
wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird,  
ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören,  
dem wir im Leben und im Sterben  
zu vertrauen und zu gehorchen haben.“<sup>7</sup>

Dieses Bekenntnis der 1. Barmer These durchzubuchstabieren  
und durchzuhalten im Leben der Kirche  
und in unserem je eigenen Leben ist gewiss höchst anspruchsvoll.

---

<sup>7</sup> EG 858, S. 1378

Mit beidem, dem Zuspruch und dem Anspruch des Evangeliums, werden wir alle ein Leben lang nicht fertig werden.

Und zugleich ist die Zielrichtung und die Grundlage dieser Botschaft so klar und einfach, dass schon kleine Kinder sie völlig problemlos begreifen können.

So berichtet Karl Barth einmal in einer Predigt, Christoph, sein 1917 in Safenwil geborener Sohn, habe ihn einmal, ihm unvergesslich, gefragt:

„Weißt du, wer der Herr Hauptsache ist?“

(Gegenfrage:) Nein, wer ist das?“

„Der liebe Gott!“

Der Vater fand das ausgesprochen treffend formuliert. Besser könne man es gar nicht sagen, als dass man von Gott als dem „Herrn Hauptsache“ spreche.

Und dann fügte er hinzu:

„Dass er der Herr Hauptsache ist, das zeigt uns Gott damit, dass wir ihm die Hauptsache sind.“<sup>8</sup>

Wir, seine geliebten Menschenkinder, sind Gott die Hauptsache.

Die Wahrheit Gottes, seine Göttlichkeit, auf die Karl Barth in seinen Anfangsjahren, angefangen mit den folgenreichen Römerbriefauslegungen 1919 und 1922, immer wieder hingewiesen hatte, erweist sich gerade in seiner Menschlichkeit.

---

<sup>8</sup> Zitiert bei E. Busch, Glaubensheiterkeit, 19

Dieser Akzent der biblischen Botschaft ist Karl Barth, je älter er wurde, dann immer wichtiger geworden.

In seinen Anfangsjahren hatte Barth vor allem dagegen protestiert, dass Theologie zur Kulturwissenschaft verkommt, dass Gott und Mensch verwechselt werden, dass „von Gott reden“ nur heißt:

„in erhöhtem Ton, aber noch einmal und erst recht von... (dem religiösen) Menschen zu reden, von seinen Offenbarungen und Wundern, von seinem Glauben und seinen Werken.“<sup>9</sup>

Dieser frühe Protest wird von Karl Barth in späteren Jahren keineswegs zurückgenommen.

Die Gefahr, die er da beschrieben hatte, besteht ja wirklich immer und überall.

Wohl aber gibt es im theologischen Denken von Karl Barth eine Weiterentwicklung, eine „Akzentverschiebung“, „eine Präzisierung und weiterführende Klärung“.<sup>10</sup>

1956 hielt er einen Vortrag über „Die Menschlichkeit Gottes“, der deutlich machte, wie sich sein Denken gewandelt hatte.

Ganz betont – das ist wirklich typisch für Karl Barth – fügte er der Veröffentlichung dieses Vortrags eine Predigt bei, die er nur 2 Wochen später in der Bruderholzkapelle in Basel - also gleich in der Nachbarschaft – gehalten hatte über die Zusage Gottes aus 3. Mose 26,12:

„Ich werde mitten unter euch wandeln

---

<sup>9</sup> Die Menschlichkeit Gottes, 5

<sup>10</sup> M. Weinrich: Karl Barth, 120

und will euer Gott sein und ihr sollt mein Volk sein.“

„Jesus Christus,  
wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt ist“:

diese biblische Grundlegung der 1. Barmer These  
begegnet uns immer wieder in Barths Vortrag,  
in dem er den eigenen theologischen Erkenntnisweg bedenkt,  
den er bisher gegangen ist –  
und in dem er zugleich weitere Wege nach vorne aufweist.

In Jesus Christus begegnet uns der lebendige Gott.

Im Spiegel seiner Menschlichkeit

„offenbart sich die in seiner Göttlichkeit  
eingeschlossene Menschlichkeit Gottes.

So wie er ist Gott.

So bejaht er den Menschen.

So nimmt er Anteil an ihm.

So setzt er sich selbst für ihn ein.“<sup>11</sup>

So wie

„der Vater, der sich seines verlorenen Sohnes –  
der König, der sich seines zahlungsunfähigen Schuldners –  
der Samariter,  
der sich des unter die Räuber Gefallenen erbarmt,  
sich seiner in ebenso unerwarteter wie großzügiger  
und durchgreifender Tat seines Erbarmens annimmt,“<sup>12</sup>

so sagt Gott in Jesus Christus Ja zu uns und unserem Leben.  
Jesus Christus ist „der Spiegel des väterlichen Herzens Gottes“.

---

<sup>11</sup> Menschlichkeit, 15

<sup>12</sup> ebd

Deshalb ist

„die Wahrheit Gottes diese und keine andere –  
mit Titus 3,4 zu reden: seine Menschenfreundlichkeit“.<sup>13</sup>

Diese Erkenntnis hat weit reichende Konsequenzen –  
wir werden nämlich gefragt

„nach der Entsprechung ... ,  
der Analogie... unseres Denkens und Redens  
zu der Menschlichkeit Gottes.“<sup>14</sup>

Die Richtung, in die wir hier zu denken haben,  
wird von Karl Barth dann durch 5 Beispiele deutlich bezeichnet:

1. Aus der Menschlichkeit Gottes folgt zunächst  
„eine ganz bestimmte Auszeichnung des Menschen als solchen:  
eines jeden Wesens, das Menschenantlitz trägt.“<sup>15</sup>  
„Wir haben jedes menschliche Wesen,  
auch das uns fremdartigste, verruchteste oder elendeste,  
darauf anzusehen und haben unter der Voraussetzung  
mit ihm umzugehen,  
dass auf Grund des ewigen Willensentscheides Gottes  
Jesus Christus auch sein Bruder,  
Gott selbst auch sein Vater ist.“<sup>16</sup>

Diese Einstellung

---

<sup>13</sup> ebd

<sup>14</sup> ebd, 16

<sup>15</sup> ebd

<sup>16</sup> ebd

„ist identisch mit der praktischen Anerkennung seines Menschenrechtes und seiner Menschenwürde.“<sup>17</sup>

Die weiteren Konsequenzen betreffen

2. die „theologische Kultur“<sup>18</sup> und
3. die „Haltung und Ausrichtung des christlich-theologischen Denkens und Redens“<sup>19</sup>:

Gebet und Predigt sind „die Grundform“ der Theologie:  
„tua res agitur!“

Es geht um uns und unser Leben:  
dieses „Kerygma“, diesen „Heroldsruf“,  
diese Botschaft gilt es zu verkündigen.

Dazu bedarf es nach Karl Barth übrigens nicht  
– wie immer wieder überlegt wird –  
einer besonderen – möglicherweise gar anbietenden - Sprache:

„Ein bisschen Sprache Kanaans,  
ein bisschen ‚Offenbarungspositivismus‘  
kann ... in der Anrede an uns alle auch eine gute Sache sein  
und wird nach meiner Erfahrung... oft gerade  
von den seltsamsten Fremdlingen besser verstanden,  
als wenn man ihnen...  
mit irgendeinem modernen Kauderwelsch  
entgegenkommen zu müssen meint.“<sup>20</sup>

4. Mindestens genauso wichtig wie dieser Hinweis ist die 4. Konsequenz aus der Menschlichkeit Gottes,

---

<sup>17</sup> ebd

<sup>18</sup> Ebd, 18

<sup>19</sup> Ebd, 20

<sup>20</sup> Ebd, 21f

die Karl Barth andeutet:

„Es wird der Sinn und Ton unseres Wortes  
grundsätzlich ein positiver sein müssen.“<sup>21</sup>

Gottes Gnade in Jesus Christus haben wir zu verkündigen.  
Sein großes „Ja“, das uns in Christus begegnet.

Gewiss, dieses Ja umschließt auch ein kräftiges Nein  
zu allem, was Gottes Zuspruch und Anspruch widerspricht.

Aber auch da, wo es jenes Nein in sich schließt,  
meint Gottes Menschlichkeit „die Bejahung des Menschen“.<sup>22</sup>

Das Evangelium verkündigt uns frohe Botschaft,

„Befreiung den Gefangenen, Augenlicht den Blinden,  
Rechtfertigung und Heiligung  
und sogar Berufung zum Dienst“<sup>23</sup>.

Es ist „Botschaft von der großen Freude,  
die dem Menschen von Gott bereitet ist.“<sup>24</sup>

In der Gemeindepredigt,  
die Karl Barth 2 Wochen später gehalten hat  
und die er dann mit dem Vortrag gemeinsam  
1956 veröffentlichte,  
verdeutlicht er dieses „Ja“,  
das auch ein „Nein“ in sich schließen kann,  
auf ganz eindrückliche Weise:  
Mit Gottes Ja

„geht es uns... wohl wie mit dem Arzt,

---

<sup>21</sup> Ebd, 22

<sup>22</sup> ebd

<sup>23</sup> Ebd, 23

<sup>24</sup> ebd

der einem bekanntlich auch Arzneien und Pillen  
zu schlucken geben kann und muss,  
die man nicht gerne schluckt.

Ich werde nie vergessen – so erzählte Barth - ,  
wie ich als kleiner Bub jahrelang jeden Morgen  
ein Gläslein Fischtran trinken musste.

Es war schrecklich – aber es hat mir offenbar gut getan.

Der Arzt kann uns wohl auch ins Krankenhaus schicken,  
wo es auch nicht eben lustig ist.

Oder die Sache kann auf eine kleine  
oder auch große Operation hinauslaufen:  
sehr unangenehm, aber auch sehr nötig und heilsam!

So steht es mit dem Ja Gottes  
und dem darin enthaltenen Nein, das uns nicht gefallen will.

Es bleibt doch dabei:

Gott ist der, der auch mit seinem Nein Ja zu uns sagt –  
ein volles, ein unbeschränktes,  
ein mit keinem Fragezeichen versehenes Ja –  
ein Ja voll Wille und Kraft, uns zu erretten,  
uns zu tragen, uns auf die Füße zu stellen,  
uns frei und froh zu machen.

Das heißt also: ‚Ich will euer Gott sein.‘

Kurz zusammengefasst ganz schlicht:

Ich will euer Gutes sein –  
euer Gutes gegen alles Böse,  
euer Heil gegen alles Unheil,

euer Friede gegen allen Streit.“<sup>25</sup>

Diese Menschenfreundlichkeit Gottes,  
die uns in Jesus Christus begegnet,  
kennt im Übrigen keine Grenzen.

Deshalb haben auch wir kein Recht,  
ihr „unsererseits irgendwelche Grenzen zu setzen.“<sup>26</sup>

„Die Menschlichkeit Gottes“:

das ist das große Ja, das Gott in Jesus Christus zu uns allen sagt.

Eben dies ist das große Thema,  
dem Karl Barth in der 2. Hälfte seiner theologischen Wirksamkeit  
je länger je mehr seine Aufmerksamkeit gewidmet  
und das er auf vielfache Weise  
auf den Leuchter zu stellen versucht hat.

Sein Schüler Eberhard Jüngel konnte deshalb  
in seiner Ansprache in der Gedenkfeier, die im Dez. 1968  
nach Barths Sterben im Basler Münster abgehalten wurde, sagen:

„Die Sache, der Barth ein Leben lang nachgedacht hat,  
ist einfach.

Es ging ein Leben lang um ein einziges Wort:  
um das ‚Ja‘, das Gott zu sich selbst  
und weil zu sich selbst, deshalb auch zu uns Menschen sagt.

Zu diesem göttlichen Ja hat Barth denkend Ja gesagt.

Und um dieses Ja willen hat er Nein gesagt.

---

<sup>25</sup> Predigten 1954-1967, 60

<sup>26</sup> Ebd, 24

Karl Barth hat Gottes Wort als ein Ja-Wort  
zum Leuchten gebracht.

Das war sein Werk.<sup>27</sup>

5. Die 5. und letzte Konsequenz, die Barth  
in seinem Vortrag über „Die Menschlichkeit Gottes“  
benennt, knüpft daran nahtlos an:

Wenn Gott niemanden ausgrenzt, dann haben auch wir uns  
von nichts und niemandem abzuschließen:

nicht einmal von der Kirche,

- in der Barth in Deutschland und auch in der Schweiz  
manchen Anfeindungen ausgesetzt war
- und die er in den 50er Jahren von manchen  
rückwärts gewandten Reaktionen und Restaurationen  
bedroht sah:

von konfessionalistischen und traditionalistischen Abwegen  
genauso wie von klerikalistischen  
und liturgistischen Merkwürdigkeiten.

Auch wenn das zugegebenermaßen  
manchmal ziemlich schwer fällt,  
gilt es an der Konsequenz festzuhalten:

„In Erkenntnis der Menschlichkeit Gottes  
ist die Christenheit, ist die Kirche ernst zu nehmen  
und zu bejahen, hat man sich dankbar zu ihr zu bekennen.“<sup>28</sup>

Bei aller immer wieder notwendigen Kritik  
darf die „Solidarität mit der Kirche“

---

<sup>27</sup> E. Jüngel: Gedenkfeier, 47f

<sup>28</sup> Menschlichkeit, 24

auf keinen Fall aufgegeben werden.

Vergessen wir nie:

„Das Unser Vater ist ein Wir-Gebet  
und nur so auch ein Ich-Gebet.“<sup>29</sup>

Es gibt keine private Christlichkeit.

Die Kirche ist eine – wenn auch oft gebrochene –  
„Spiegelung der Menschlichkeit Gottes.“<sup>30</sup>

„Wir wären unmenschlich, wo Gott menschlich ist,  
wir würden uns Jesu Christi selbst schämen,  
wenn wir uns der Kirche schämen wollten...“

Sie ist ihm nicht zu gering,  
sondern in ihrer ganzen Art und Unart lieb und wert genug,  
ihr seine Bezeugung und so seine Sache in der Welt,  
ja, sich selbst anzuvertrauen.

So groß ist Gottes Menschenfreundlichkeit!<sup>31</sup>

Deshalb schließt das Bekenntnis zu Gott, dem Heiligen Geist,  
„konkret, praktisch und verbindlich“ das andere in sich ein:

„ich glaube die eine, heilige,  
katholische / allgemeine und apostolische Kirche“.<sup>32</sup>

Im einzelnen ist in dieser theologischen Argumentation  
in Barths Vortrag über „Die Menschlichkeit Gottes“

---

<sup>29</sup> Ebd, 25

<sup>30</sup> ebd

<sup>31</sup> Ebd, 26

<sup>32</sup> Ebd, 27 (lat.); EG 854 = S. 1311

manches gewiss höchst anspruchsvoll und kompliziert.

Und doch ist das Entscheidende zugleich wieder ganz einfach,  
so dass Kinder es ohne Probleme begreifen können:

„Der liebe Gott ist der Herr Hauptsache.“

So hatte Christoph Barth, der Sohn, schon als kleines Kind erkannt.  
Kindermund tut Wahrheit kund!

Was das bedeutet, erläuterte der Vater dann in einer Predigt:

„Dass er der Herr Hauptsache ist,  
das zeigt uns Gott damit,  
dass wir ihm die Hauptsache sind.“<sup>33</sup>

In Jesus Christus verspricht er auch uns:

„Ich werde mitten unter euch wandeln  
und will euer Gott sein und ihr sollt mein Volk sein.“

Diese Zusage, Gottes großes Ja zu uns allen,  
gilt und hat Bestand. Gott sei Dank: auch für uns.

Der Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft,  
bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus, unserm Herrn.  
Amen.

#### Literaturhinweise:

Predigt Lev 26,12, in: Predigten 1954-1967, 55-63

---

<sup>33</sup> Vgl. E. Busch, 19

- = Anhang in: „Die Menschlichkeit Gottes“ (1956)
- (Hg.) M. Freudenberg / G. Plasger: Barth lesen, 222-229
- Vgl. Karl-Barth-Lesebuch, 105-116, bes. 109f
- E. Busch: Glaubensheiterkeit, 17-19 / 24-27 / 34f
  
- E. Busch: Karl Barths Lebenslauf, 439f
- C. Tietz: Karl Barth
- M. Weinrich: Karl Barth, 119f
- E. Jüngel: Ansprache in Gedenkfeier 1968, 47-50
  
- Wanderausstellung zum Karl-Barth-Jahr 2019, 30:  
Tafel 10: Kirchliche Dogmatik –  
Gottes Freiheit für den Menschen
  
- M. Hausmann: Karl Barth,  
in: Kleine Begegnungen mit großen Leuten, 15-22